

Wie alles mal anfing

Meine beste Freundin legt mir eines Tages die Karten und erklärt mir Horoskope . Sie hat es von ihrer Mutter gelernt, die auch in diesem Bereich recht erfolgreich ist. Es sind schöne Zeiten mit ihr, ich kann mich mit ihr über Geister und andere Esoterische Bereiche unterhalten. Mit meinen Eltern geht das nicht. Sie reden nicht über so was. Nicht etwa, weil sie daran nicht glauben. Nein sondern weil es tabu ist.

-

A. hat eine neue Freundin, die ihr beibringen soll, ihre Fähigkeiten zu nutzen. Doch eines der ersten Dinge, die sie verlangte, war das A. ihre Tarotkarten und die ihrer verstorbenen Mutter vernichten sollte. Ich bin entsetzt, ich kann nichts schlechtes an den Karten finden. Sie haben eine ganz normale Energie, nichts böses.

Es kocht in mir, was ist das nur für eine Frau, die so etwas verlangt. Letztlich nehme ich A. Karten mit, nehme sie in Verwahrung und verspreche ihr sie ihr wiederzugeben, wenn sie dafür reif ist. Sie erlaubt mir, mit ihnen zu arbeiten, aber ich bin mir nicht sicher, ob das gut geht. Es sind ihre Karten und sie haben nicht gerade wenig Energie gespeichert. Zuhause lege ich sie in meine Schlafzimmervitrine, dort beleiben sie zusammen mit meinen Steinen und Dekorschnickschnack.

Hin und wieder arbeite ich mit ihnen, aber ich bekomme für sie nicht das richtige Gefühl. Sie sind mir nicht feindlich, aber auch nicht gerade kooperativ gesinnt, wenn man so was von Karten behaupten kann.

-

Schon wieder Silvester und was mache ich? Natürlich ich arbeite mal wieder.

Ist ja an und für sich nichts neues. So bin ich halt, kann nicht nein sagen. Weihnachten arbeiten, Silvester arbeiten und Neujahr arbeiten. Ich mache das halt, bin so. Müde bin ich und gefrustet, die Arbeit zieht sich hin.

Immerhin kommen heute nur wenige Angehörige, die Meisten haben ihren Pflichtbesuch in der Weihnachtszeit hinter sich gebracht. Wer jetzt da ist, ist eigentlich immer da. Die Kollegen sind guter Dinge, lachen und freuen sich auf die Partys am Abend oder auch nur darauf mit ihren Kindern oder Partnern vor dem TV zu sitzen.

Langsam komme ich in Schwung, ich schalte ganz ab, konzentriere mich nur auf meine Arbeit. Es wird Abend, der Feierabend rückt näher, die Heimleitung veranstaltet für die Bewohner eine Silvesterpartie. Ich werde immer wieder gefragt, ob ich nicht noch dableiben will. Was trinken, mit den Bewohnern feiern und natürlich wie sollte es anders sein, sie dann auch später ins Bett bringen. Aber nein ausnahmsweise sage ich nein. Ich gebe einfach vor schon was geplant zu haben.

Die Kollegen geben mir Sekt mit, den wir von netten Angehörigen zu Weihnachten bekommen haben. Bäh ich mag kein Alkohol und Sekt ja schon gar nicht, aber war ja nett gemeint.

Auch einige meiner Bewohner haben mir kleine Pikkoloflaschen geschenkt, sie meinen es halt gut..

Beladen steige ich in mein Auto. Schnalle mich an, fahre los.

Es ist dunkel und kalt. Die Fenster der Stadt sind erleuchtet. Hier und da hört man laute Musik, aber die Meisten sitzen vor dem TV-Gerät.

Ich entschließe bei meiner Freundin vorbeizufahren. Ich weis sie hat Silvesterbesuch, aber ich will ja nicht bleiben.

Eigentlich hat sie eh was dagegen, dass ich diese Leute kennenlerne. Sie meint E. würde Menschen wie mich nicht leiden können. Aber die Wahrheit dahinter ist wohl eher, dass sie ihre Freunde nicht teilen mag.

Wie immer komme ich durch die Hintertür ins Haus. Es ist dunkel und sie sitzen alle im Wohnzimmer, das nur schwach erleuchtet ist. Alles schweigt, wie ich den Raum betrete. A. sitzt in einem Sessel, ihr Freund auf dem Sofa und auf der anderen Hälfte E. und ihr Mann. Ich werde freundlich begrüßt. Gefragt, ob ich nicht bleiben will, aber ich lehne ab. Wollte nur die Flaschen vorbeibringen sage ich und stelle alles ab. Ich stehe verloren da. Betrachte E. und ihren Mann. Später erst wird mir klar, dass ich ihn gar nicht wirklich richtig wahrgenommen habe. In meinen Erinnerungen an diesen Abend, ist er ein recht kleiner unscheinbarer Mann mit grauen Haaren, in eine Sofaecke gedrückt und fast mit dem Sofa verschmelzend. Sie macht auf mich einen sehr dominanten Eindruck, aber nicht unangenehm. Ich aber drehe mich nach einigen kurzen Worten um und verlasse diese kleine Lichtinsel, gehe wieder ins Dunkle und Kalte zurück, setze mich in mein Auto und fahre nach Hause. Zu Hause mache ich den Fernseher an, setze mich an meinen PC und spiele. Ich bekomme gar nicht mit, was so läuft. Zwischendurch versuche ich mich auch wieder mal im Kartenlegen, aber die Karten reden nicht mit mir, es sind nicht meine.

Punkt 0 Uhr geht es dann los. Raketen steigen in den Himmel in vielen bunten Farben. Ich stehe auf dem Balkon, sehe es mir eine Weile an und gehe dann zu Bett. Auch dieses Jahr habe ich wieder hinter mir.

-

Ich weis gar nicht mehr, wie ich E. dann wiedergetroffen habe, aber Tatsache ist, dass ich sie wiedertraf und sie wurde meine Lehrerin. Sie holte mich aus einem tiefen Tal des Nichtsseins heraus, lehrte mich wie ich meine Fähigkeiten aktiviere. Sie gab mir den Tipp mit Paranormal und anderen Internetseiten. Nur im Gegensatz zu ihr bin ich noch immer da. Ich habe bisher noch nie geschafft irgendwo rauszufliegen ;-).

Heute bin ich sehr aktiv im Kartenlegen, sehe Naturgeister und Geister, mache Reisen auf die verschiedensten Ebenen, beschäftige mich allgemein mit Orakeln und hin und wieder suche ich mal verlorenes.

Heute bin ich ICH.

Visionen, Gesichte, Bilder, Geister

Weinen nur noch Weinen. Den Knoten im Inneren auflösen und den Tränen ihren Lauf lassen. Er ist tot. Hat sich selbst umgebracht. Und ich fühle mich schuldig. Ich habe es doch gesehen. Ich wusste es vorher. Und ich habe nichts getan, habe es nicht für voll genommen. Damals als meine Kollegin zur Arbeit kam und uns erzählte, dass ihr Vater einen Selbstmordversuch begangen hatte. Ich habe es gesehen, gleich nach den Bildern, wie ihr Vater sich dann letztlich doch noch erhängt. Sie war nur ein Auslöser für etwas was schon lange im Hintergrund gelauert hatte.

Ein Flur dunkel und noch nicht fertig ausgebaut. Vor mir ein Mann, den ich nur von hinten sehen konnte als dunkler Schatten vor dem hellen Raum, am Ende des Flurs. Ein Schlafzimmer, ich sehe dem Mann vor mir über die Schulter, auf dem Bett sehe ich unscharf einen Mann liegen, tot. Um ihn herum in lauter kleinen bunten Flecken Bilder, die ich nicht erkennen kann. Auf dem Boden eine durchsichtige Flasche mit einer klaren Flüssigkeit. Ja ich habe es gesehen und doch habe ich nichts gesagt, habe nicht reagiert. Hätte ich das überhaupt können?

Ich wusste es nicht, das ER es sein würde. Wusste nicht wann.

Eines Tages ist er halt nicht mehr zur Arbeit erschienen. Die Heimleiterin hat den Hausmeister rübergeschickt, nachschauen, was los ist. Er hat ihn gefunden. Auf dem Bett, mit den Bildern und der Flasche Alkohol.

Er hatte die Türen aufgelassen. So als wollte er sicher sein, dass er gefunden wird.

Schweigen in der Runde, geschockte Gesichter. Und ich ringe um Fassung, keiner kann verstehen, was los ist mit mir. Natürlich können sie es nicht wissen. Woher auch, ich habe ihnen nichts gesagt. Sie wissen nicht wer und was ich bin. Nur das ich Karten legen kann und das halten sie für eine Allerweltsspielerei.

Endlich verlassen sie den Raum. Nur die Heimleitung bleibt zurück, schaut mich an.

Es bricht aus mir heraus, warum ich so fertig bin. Sie hat Verständnis, weis worum es geht. Sie schaut mich nicht an als wäre ich eine Irre, sie kennt sich aus. Der Zuspruch tut gut, aber von Selbstvorwürfen befreit mich das noch immer nicht. Es wird lange dauern, eh ich damit leben kann.

Wochen später geht ein Gerücht im Heim um. Der Vater unserer Beschäftigungstherapeutin wird vermisst.

Er ist von einer Wanderung in der Gruppe nicht wieder gekommen.

Man hat am Bus auf ihn gewartet, als er nicht kam wurde der Weg abgesucht. Er wurde nicht gefunden.

Die Medien wurden eingeschaltet, Polizei hat ihn gesucht, kein Erfolg.

Flüchtig sehe ich im Vorbeigehen am TV einen Beitrag über die Suche.

Und ich werde über Tage nicht die Bilder in meinem Kopf los. Ein älterer Herr, der auf dem Weg stolpert, unter der Holzabspernung durchfällt. (Nur ein Grober Handlauf aus Holz auf Pfählen) und den Abhang hinunterstürzt in einen Fluss. Immer und immer wieder. Ich verbiete mir diesen Gedanken, diese Bilder. Aber ich sehe immer wieder Wasser, Wasser, Wasser, wenn ich von der Geschichte höre.

Ob er jemals gefunden wurde weis ich nicht.

Nachtwache, ich mache gern Nachtwache. Dann habe ich Ruhe, kein Kollege der mich herumschubst. Niemand der mich für sich rennen lässt. Ich bestimme selbst wie ich laufe. Nur eins hasse ich, auf meiner Runde in den Ersten Stock zu kommen. Ich fühle mich dort immer unwohl, verfolgt. Dort sehe ich immer zu schnell über den Flur in die Zimmer zu kommen. Ich traue mich nie mich umzudrehen dort, weil ich das Gefühl habe, wenn ich das tue wird sie mich ansprechen. Ich spüre sie permanent, habe ihr Bild regelrecht im Kopf, aufdringlich, drängend. Ich gebe zu ich habe Angst. Ich würde am liebsten wegrennen. Aber ich kann nicht, ich muss meine Arbeit machen. Und mein Verantwortungsgefühl den Bewohnern gegenüber ist stärker als die Angst.

Einige Tage später erzählt eine neue Kollegin, dass ihr etwas seltsames passiert ist. Sie ist in ein Zimmer gekommen und da saß eine junge Frau am Tisch. Sie war so erschrocken, (sie hatte nicht mit Besuch gerechnet ;-) dass sie die Tür wieder zugemacht hat. Und dann doch wieder auf, weil ihr das seltsam erschien. Am Tisch saß niemand mehr.

Alle sahen sich an. Und dann rückten sie raus mit der Sprache, das es schon lange Gerüchte über eine junge Frau gab, die in dem Haus gestorben war, als es noch ein Sanatorium war. Sie soll dort seither gespuht haben und man hätte schon mal was unternommen um sie wegzubekommen.

Ich liege im Bett, ich weis es, dass ich im Bett bin und doch bin ich gleichzeitig in der Luft, als großer Raubvogel. Schwebe über einer grauen Häuserlandschaft. Große, hohe Häuser, grau in grau. Blinde Fensterfronten, kein Leben zu sehen und zu spüren. Weiter unten dazwischen alte Fabriken, auch sie stehen leer. Über dieser riesigen, toten Stadt spannt sich

eine bläulich schimmernde Kuppel. Ich fliege weiter, immer und überall in dieser Stadt nur leere und Tod.

Endlich kann ich mich von diesen Bildern losreißen, mache die Augen auf. Ich habe Hunger und Durst, fühle mich matt und ausgelaugt.

Wieder Nachtwache, es geht auf den Morgen zu und nicht mehr lange und ich kann nach Hause. Plötzlich eine Bewegung vor der Dienstzimmertür. Ich schaue genauer hin, etwas huscht da vorbei. Ca. 30 cm hoch. Dünn, holzig und grünlich, lange dünne Beinchen, und Ärmchen. Wuselige Haare wie Gas. Ein Glucksen klingt in mir auf. Nur ein kleiner Erdgeist. Nichts schlimmes und das ist ein schönes Bild am Morgen. Der rote Sonnenaufgang und ein kleiner neugieriger Naturgeist. Was kann man sich schöneres wünschen.

Eine Bewohnerin liegt im Sterben. Sie möchte noch nicht gehen, sie klammert sich an jeden Fetzen ihres Lebens.

Zu der Zeit haben wir eine sehr eifrige Praktikantin. Sie hat sich zu ihr gesetzt und ihr immer wieder gesagt, sie dürfe gehen, sie dürfe loslassen.

Dann ist die Bewohnerin verstorben und seltsames fing an.

Das Beerdigungsinstitut kommt und der Fahrstuhl steht, er ist einfach in der obersten Etage und wurde blockiert. Kein Bewohner kann das gewesen sein und von uns auch niemand.

Also haben wir ihn wieder flott gemacht.

Dann am Abend gehen Türen auf, die geschlossen waren. Und genau so gehen sie auch wieder zu.

Das alles hält zwei Tage an, dann ist es wieder ruhig.